Originaltönung wieder herauskommt, damit eine Neutünchung nicht erforderlich ist.« Ferner plädierte Prof. Blatner für die völlige Herausnahme des »schwachen Nazaräner-Altars«. Ferner wandte er sich gegen den Kreuzweg und einige Grabplatten. Das alte Gestühl könne in der Kirche bleiben, ebenso die Türen, die aber abzulaugen seien, damit sie wieder ihre Ursprünglichkeit erhalten.

Es dauerte jedoch noch sechs Jahre, bis die Gottesackerkapelle am 10. September 1961 als Gedächtniskapelle für die Gefallenen beider Weltkriege eingeweiht werden konnte.[73] (Fortsetzung folgt)

Anmerkungen:

[1] Von *Georg Dehio:* Bayern Bd. 4: München und Oberbayern, Aufl. von 1990, S. 174. – [2] *August Kübler:* Dachau in verflossenen Jahrhunderten. Dachau 1928, S. 154 und *ders.:* Straßen, Bürger und Häuser in Alt-Dachau. Münnerstadt 1934, S. 11, vermutet wegen einer am 9. 10. 1579 zum »Neugeweichtem Gots Agkher am Prugperg außer Marckhts Dachau« erfolgten Stiftung, die Anlage erst in diesem Jahr, was aber durch die Weihe des Gottesackers im Frühjahr 1572 widerlegt wird. – [3] BayHStA GL 272/218. – [4] *Kübler:* Dachau 154. – [5] StadtADah Fach 30/21. – [6] Ebenda. – [7] Z. B. GoR 1720 fol. 11, die im Stadtarchiv Dachau verwahrten Gottesackerrechnungen werden mit GoR abgekürzt. – [8] StadtADah Fach 30/21. – [9] Gestorben am 3. 5. 1636 in München. – [10] *Kübler:* Dachau 273f. – [11] StadtADah Fach 30/21. – [12] Ebenda. – [13] Erstmals lt. KiR 1647 fol. 4. – [14] GoR 1720 folg. 11'. – [15] Schmidtsche Matrikel. In: Die älteren Matrikeln des Bisthums Freising. Bd. 2, München 1849, S. 179. – [16] KiR 1699 fol. 36. – [17] GoR 1713 fol. 12. – [18] GoR 1714 fol. 11'. – [19] GoR 1715 fol. 11. – [20] GoR 1716 fol. 11'. – [21] GoR 1722 fol. 11. – [22] GoR 1723 fol. 11'. – [23] GoR 1724 fol. 11'. – [24] GoR 1735 fol. 12. – [25] GoR 1758 fol. 12'. – [26] GoR 1774 fol. 14. – [27] GoR 1747 fol. 20. – [28] GoR 1717 fol. 12. – [29] GoR 1752 fol. 13. – [30] GoR 1762 fol. 14'. – [31] GoR 1758 fol. 15. – [32] GoR 1759 fol. 13. – [33] GoR 1759 fol. 14. – [34] GoR 1759 fol. 13'. – [35] GoR 1845/46 fol. 12. – [36] GoR 1850/51 S. 11. – [37] *Kübler:* Dachau 154. – [38] GoR 1720 fol. 11'. – [39] GoR 1714 fol. 11'. – [40] GoR 1720 fol. 11. – [41] GoR 1735 fol. 12. – [42] GoR 1774 fol. 14. – [43] GoR 1780 fol. 14. – [44] GoR 1850/51 S. 12. – [45] GoR 1713 fol. 11. – [46] GoR 1715 fol. 11 für 1 fl 52 kr 3½ hl. – [47] GoR 1719 fol. 11'. – [48] GoR 1720 fol. 11'. – [49] GoR 1721 fol. 11'. – [50] GoR 1725 fol. 11. – [51] GoR 1721 fol. 11. – [52] GoR 1724 fol. 11. – [53] Ebenda. – [54] GoR 1726 fol. 10'. – [55] GoR 1726 fol. 11. – [56] GoR 1727 fol. 11. – [57] GoR 1727 fol. 11–13'. – [58] GoR 1727 fol. 19. – [59] GoR 1728 fol. 12'. – [60] GoR 1735 fol. 13. – [61] GoR 1758 fol. 12'. – [62] GoR 1758 fol. 10. – [63] GoR 1777 fol. 12. – [64] GoR 1789 fol. 12'; es dürfte sich dabei um den bei *Max Gruber:* Bis gegen 1800 im Amperland tätige Glockengießer. Amperland 20 (1984) 605–607, genannten Münchner Glockengießer Josef Ignaz Daller handeln. – [65] GoR 1793 fol. 15'. – [66] GoR 1793 fol. 12. – [67] GoR 1832/33 fol. 5'. – [68] GoR 1836/37 fol. 12'. – [69] GoR 1838/39 fol. 13. – [70] GoR 1833/34 fol. 6'. – [71] StadtADah Fach 30/22. – [72] StadtADah Fach 30/25. – [73] Dachauer Nachrichten Nr. 182 v. 1. 8. 1961.

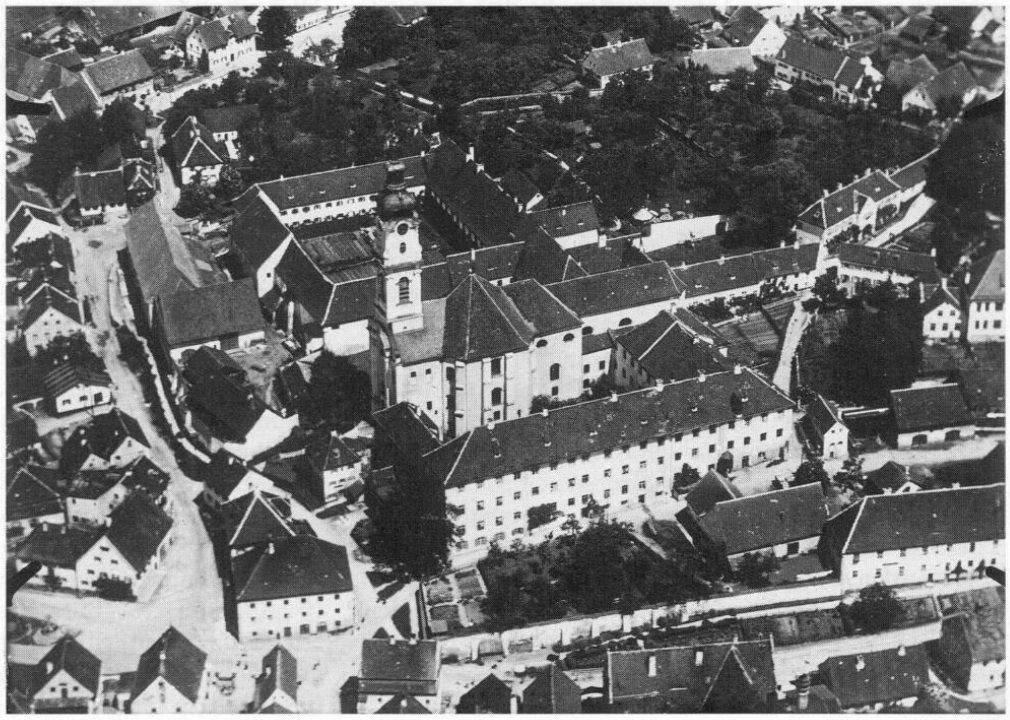
Anschrift des Verfassers:
Dr. Gerhard Hanke, Gröbmühlstraße 16, 8060 Dachau

600 Jahre Marktrecht Altomünster (1391–1991)

Von Prof. Dr. Wilhelm Liebhart

Das Mittelalter ist für viele nicht nur eine ferne, sondern auch eine »finstere« Epoche: Lodernde Scheiterhaufen der Inquisition, Hexenjagd, brennende Ghettos und Judenverfolgungen, geistige Unfreiheit, Leibeigenschaft, Aberglauben und Pest sind gängige Schlagworte, die für sich gesehen zutreffen, aber zusammengenommen kein Gesamtbild der Epoche geben. Wir verdanken dem Mittelalter, den Jahrhunderten zwischen 500 und 1500, mehr als gemeinhin bekannt ist; etwa das christliche Europa als politische und kulturelle Wirklichkeit, die Universität oder die Entstehung der europäischen Stadt und des Bürgertums.[1] Damit wären wir beim Thema.

Die Wittelsbacherherzöge gründeten seit 1180 zwei Dutzend Städte und an die 50 Marktflecken, die es zuvor nicht gegeben hatte und die zum überwiegenden Teil bis heute als verwaltungspolitische und wirtschaftliche Zen-



Kloster und Markt Altomünster um 1930.
Foto: Baumann, Altomünster

der Heiligen Franz von Assisi und Antonius von Padua. Ferner wurde der neue Tabernakel am Hochaltar mit dem Bild »Salvator Mundi« (Heiland der Welt) von Anton Pfätisch aus der Kongregationskirche in Ingolstadt aufgestellt.
1844 lieferten der Silberarbeiter Georg Sanctjohanser diverse Silberarbeiten (18 fl 30 kr) und der Kunsthändler Georg Hoeniger aus München zwei Kanontafeln (5 fl 24 kr). Korbinian Eiber fertigte 1856 als Meisterstück einen Kelch und verkaufte ihn um 106 fl der Filialkirche Mühldorf, wie der königliche Gürtlermeister Joseph Oberhauser aus München schriftlich bescheinigte.
Bei der Renovierung 1860/1863 wollte man den ursprünglich gotischen Bau nach Plänen des Architekten Josef Grisch aus München wiederherstellen. Der Freisinger Professor und Kunsthistoriker Joachim Sighart äußerte sich darüber in einem Brief vom 28. November 1862: »Der Plan zur Herstellung der Kirche in Mühldorf ist ganz gut, Fenster, Streben, Gewölberippen ganz zu approbiren. Aber eines fehlt! Die Zopfsakristei hinter dem Chore ist unerträglich. Es ist wie ein Auswuchs, wie eine Warze auf der Nase.«
Erst einige Jahre später konnte man an die neugotische Inneneinrichtung denken. So folgte 1871 die neugotische Kanzel, und am 25. November 1874 machte der Kunstmaler Balthasar Kraft aus Pfaffenhofen Entwürfe für die beiden Seitenaltäre, die er auch 1878 ausführte. 1881 mußte der Turm erneuert werden.
1911/1912 wurde der Hochaltar nach den Plänen von Josef Elsner jun., München, wieder in den Originalzustand zurückversetzt. Im November 1977 wurde wiederum in die Kirche eingebrochen und mehrere Figuren gestohlen. Die letzte gründliche Renovierung erfolgte 1980 und 1987–1991 (Maurerarbeiten: Firma Anton Seidenberger, Massenhausen; Schreinerarbeiten: Johann Bernhard, Hohenkammer; Kirchenmaler Bernd Holderried, Pfaffenhofen). Die Gesamtkosten betrugen etwa DM 960000,–.
Für eine neue Orgel wurde 1732 eine zweite Empore eingezogen. Wegen des Einbaus eines größeren Werkes mußte die Empore 1883 wieder gesenkt werden. Schließlich wurde diese Empore um 1975 entfernt. Die Orgel, die laufend reparaturbedürftig war, kam 1974 in die Filialkirche Schlipps und befindet sich heute in Oberbiberg.

Die Wallfahrt zum heiligen Ulrich

Die Wallfahrt zum heiligen Ulrich muß mit dem Bau der Kirche in unmittelbarem Zusammenhang stehen, sonst hätte man niemals dieses großartige Gotteshaus für die drei Bauernhöfe errichtet. Leider fehlen über den Stifter und den Anfang der Wallfahrt bisher alle Zeugnisse. Erst seit dem 17. Jahrhundert finden wir nähere Hinweise auf die Verehrung des hl. Ulrich in Mühldorf. Zur Zeit des Freisinger Fürstbischofs Veit Adam von Gepeckh (1618 bis 1651) wurde offiziell festgestellt, daß hierher mehrere Wallfahrten stattfinden; doch wurden diese von der kirchlichen Obrigkeit nicht gefördert. Damals soll sich hinter dem Hauptaltar eine Grube befunden haben, die man nicht zumauern konnte und aus der die Pilger Erde für »allerley gebräch (= Gebrechen) der schenkhl« entnahmen. Eine weitere Grube befand sich außerhalb der Kirche »im Freidthoff«; dieser Hinweis ist merkwürdig, da es in Mühldorf keinen Friedhof gab. 1659 wurde es notwendig, hinter dem Choraltar einen Ausgang zu schaffen, da sich am Ulrichstag eine große Volksmenge in der Kirche versammelte und »der trengen (Gedränge) und hizigkheit halber vil personen krankh« wurden. Am Ulrichtstag des Jahres 1680 war eine so große Menge Wallfahrer im Gotteshaus, daß die Gatter an den beiden Seitenaltären zerbrachen. Im 18. Jahrhundert wird auch der Brauch erwähnt, daß die Pilger zur Abwendung der Mäuseplage auf den Feldern nach Mühldorf kamen. Sie ließen ihre Stecken aus Haselnußzweigen am Altar als Opfergabe zurück. Aus dem 19. Jahrhundert ist noch überliefert, daß man bei diesem sogenannten »Stecken-Kreuzgang« die Pilgerstäbe in einen hölzernen Behälter »im Gottesacker zu Mühldorf« (!) warf.
Ihre Blütezeit erlebte die Wallfahrt zum heiligen Bischof Ulrich von Augsburg wohl im 17. und 18. Jahrhundert. 1739 besaß die Filialkirche das sagenhafte Vermögen von 9000 fl. Im späten 19. Jahrhundert erlosch die Wallfahrt. Heute geht die Pfarrei Hohenkammer jährlich am ersten Sonntag im Juli in einer Bittprozession nach Mühldorf.
Am Ostersonntag war noch in unserem Jahrhundert um ein Uhr nachmittags eine vielbesuchte Predigt mit Andacht üblich. Jeden Freitag in der Woche wurde eine heilige Messe gelesen. Im Jahr 1528 wurde am Montag nach Kirchweih von Thomas Lechner aus Unterwohlbach eine gesungene Vigil und ein Seelenamt gestiftet. 1695 erneuerte offenbar der Wirt von Kammerberg Franz Schober diese Stiftung mit der sogenannten Täschlerhub zu Deutldorf. 1736 stiftete Georg Palmberger aus Petershausen eine heilige Messe. Laut Testament vermachte die Lanzengütlerstochter Maria Anna Lainer einen bestimmten Betrag für ein Amt zur besonderen Verehrung des heiligen Leonhard. Schließlich stiftete der Stockmayrbauer Georg Heiserer aus Mühldorf einen Jahrtag.

Rundgang durch die Kirche

Die Ulrichskirche in Mühldorf ist ein einschiffiger gotischer Bau aus der Zeit um 1470–1480. Die Sakristei wurde 1735 an den Chor im Osten angefügt. Der Bau wird durch Strebepfeiler, die zweifach abgesetzt sind, gestützt. Der südlich an den Chor angebaute Turm, der im unteren Teil quadratisch ist, erhebt sich über zwei Geschosse achteckig und endet in einem hohen, mit Schindeln gedeckten Spitzhelm über acht Giebeln. Einfache gotische Rötelornamente zieren den Turm. Die äußere Türe, die in den Turmbereich führt, ist mit der Jahreszahl »1848 – 4« datiert. Im Turm hängen zwei von Ulrich Rosen in München 1486 gegossene Glocken.
Durch ein Vorzeichen an der Südseite hinten wird der Kirchenraum betreten. Der lichte, gotische Raum besticht durch seine ausgewogenen Maße. Die Wände sind durch flache Wandpfeiler gegliedert, die wiederum in spitze Schildbögen münden. Der zweijochige Chor ist eingezogen, endet mit einem 3/8-Schluß und besitzt sechs hohe Spitzbogenfenster. Das farbig gefaßte Netzrippengewölbe überzieht den Chor und das Langhaus. Die Schlußsteine im Chorraum zeigen folgende Symbole: Herz, Anker und Kreuz für die Kardinaltugenden Liebe, Hoffnung und Glaube, und die fürstbischöflichen Insignien (Mitra, Bischofsstab und Schwert). Im

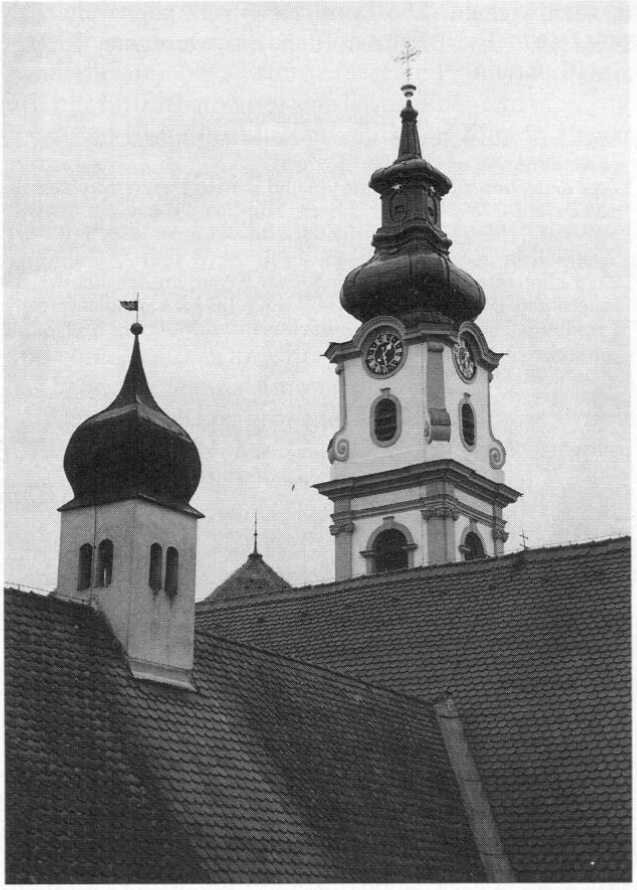
besondere das Pfändungsrecht. Nur die Rechte unseres Klosters Altomünster sollen so, wie sie hergekommen sind, davon unberührt bleiben.
Und deshalb also wollen wir, unsere lieben Brüder [gemeint sind die Herzöge Friedrich und Johann] und alle unsere Erben und Nachkommen unsere getreuen Bürger von Altomünster in Gnade halten, gnädig beschützen und niemanden erlauben, dagegen etwas zu tun in keiner Weise.
Zu wahrer Urkund und ewiger Bestätigung geben wir ihnen die Urkunde mit unserem Insiegel versiegelt zu München am Sankt Franziskustag im Jahre des Herrn eintausenddreihunderteinundneunzig.«

Stadtrechte für Altomünster?

Was geht aus dieser Urkunde hervor? Wie ist die Aussage zu beurteilen, daß unser Markt auch Rechte der oberbayerischen Städte haben sollte?
Zunächst fällt auf, daß mit Ausnahme des ausdrücklich erwähnten sogenannten Pfändungsrechtes keine wirklich konkrete Aussage gemacht wird. Da es in Oberbayern kein einheitliches Rechtsbuch für alle Märkte und Städte gab, erhebt sich die Frage, was nun in Altomünster für Recht gegolten haben soll? Die Rechte von Dachau, Aichach oder gar Ingolstadt und München? Daß es den Herzögen aber durchaus ernst mit dem »Stadtrecht« war, zeigt eine weitere Urkunde vom 11. November 1391, die sich die zutiefst verunsicherte Äbtissin des Benediktinerinnenklosters Altomünster von Stephan III. im Namen aller drei Herzöge ausstellen ließ.[8] Das Kloster wollte sichergehen, künftig nicht von den aufstrebenden Bürgern rechtlich beeinträchtigt zu werden. Herzog Stephan bestätigte zwar, daß die Herzöge »unserem Margt zu Altenmunster und unseren Burgern gemainlich daselbs . . . Statrecht« verliehen hätten, versicherte aber ausdrücklich, daß sie der »Abtissin zu Altenmunster und irem Convent daselbs und allen iren Nachkommen« in »iren alten Rechten« keinen Schaden zufügen dürften. Wie nun die weitere Entwicklung zeigt, gelang es unserem Markt zu keiner Zeit, irgendwelche Stadtrechte zu realisieren. Man blieb völlig vom Landrichter von Aichach abhängig. Allerdings läßt sich seit 1400 eine bürgerliche Selbstverwaltung mit Bürgermeister und Rat nachweisen. Auch der heute noch prägende Marktplatz entstand um oder kurz nach 1400. Altomünster war zu klein und lag an keiner wichtigen Straße oder an einem Fluß, so daß sich der Ort nur im bescheidenen Rahmen wirtschaftlich weiterentwickelte. Daß dies gelang, wird durch die zentralörtlichen Funktionen, die der Markt bis heute hat, eindrucksvoll bestätigt.

Pfändungsrecht

Doch zurück zur Urkunde vom 4. Oktober und dem dort erwähnten Pfändungsrecht.
Das Recht, außerhalb des Marktes bei Schuldnern ein Pfand zu nehmen, macht nur Sinn, wenn die Bürger in beachtlicher Weise Handwerksprodukte an das Umland verkauften bzw. auch Handelsgeschäfte betrieben. In Friedberg (1383) und Inchenhofen (1406) galt das Ingolstädter Pfändungsrecht, in Aichach (1346) und Rain am Lech (1363) das Münchner.[9] Vermutlich kam in Altomünster das Ingolstädter Pfändungsrecht zur Einführung.



Vom Frauenkloster geht der Blick auf das Wahrzeichen des Marktes Altomünster. Foto: Baumann, Altomünster

Das Verfahren lief wie folgt ab: Der Gläubiger mahnte den Schuldner, ihn innerhalb von 14 Tagen zu befriedigen. Nach ergebnislosem Ablauf der Frist durfte der Bürger als Gläubiger mit Hilfe eines staatlichen Pfänders ein Pfand als Sicherheit nehmen und es nach Altomünster bringen lassen. Bestritt jedoch der Schuldner die Forderung, so mußte er innerhalb dieser Frist in den Markt kommen und gegen den Bürger vor dem Marktgericht klagen. Der Vorteil für die Bürger lag auf der Hand. Sie mußten nun nicht mehr in umständlicher Art vor dem zuständigen Gericht des Schuldners klagen, sondern erzwangen ein Verfahren vor dem lokalen Gericht unter Vorsitz des Aichacher Landrichters.
Alles in allem ermöglichte die Herzogsurkunde vom 4. Oktober 1391 zwar den Bürgern eine weitere Entwicklung, die sich der Herzog mit entsprechenden Steuern honorieren ließ, konkret verlieh sie aber nur das Pfandnahmerecht. Alles andere wurde bewußt in der Schwebe gehalten. Eingespannt zwischen den alten Rechten des Klosters und den Befugnissen des Landrichters von Aichach mußte die kleine Bürgerschaft ihre bürgerliche Freiheit verwirklichen. Der Aufstieg zur Stadt gelang nicht, aber eine Selbstverwaltung, wie sie auf dem Land, in den Dörfern bis 1818 nicht bestand, konnte erfolgreich behauptet werden. Es ist kein Zufall, daß zwischen Kloster und Markt jahrhundertelang gestritten wurde. Die Bürger sahen am Ende des 15. Jahrhunderts, als das Benediktinerinnenkloster sich auflöste und schließlich 1488 vom Papst auch formal aufgehoben wurde, die Chance, sich nun doch auf Kosten der Klosterrechte wei-

terzuentwickeln. Die Konflikte gingen aber weiter, als 1496/1497 der Birgittenorden das verwaiste Kloster erhielt.

Anmerkungen:

[1] Vgl. dazu *Klaus Arnold:* Das »finstere« Mittelalter. Saeculum 32 (1981) 287–300.

[2] *Inge Rahn-Turtur:* Regierungsform und Kanzlei Herzog Stephans III. von Bayern 1375–1413. Diss. Masch. München 1954.

[3] *Sigmund Riezler:* Geschichte Baierns. Bd. 3, Gotha 1889, S. 107–171, Zitat S. 107.

[4] Zum Hintergrund vgl. *Theodor Straub:* Bayern im Zeitalter der Teilungen und Teilherzogtümer (1347–1450). In: Max Spindler (Hrsg.): Handbuch der bayerischen Geschichte. Bd. 2, München 1988, S. 232 passim.

[5] *Wilhelm Liebhart:* Der Markt Altomünster im Mittelalter. Amperland 12 (1976) 137–139 und 155–158.

[6] Abschriften in BayHStA, Gerichtsliterale Aichach 15. – Druck: *Johann Georg Lori:* Geschichte des Lechrains II. 1764, S. 74f.

[7] Folge dem Druck bei *Lori,* S. 87f. Er wird hier in neuhochdeutschem Wortlaut geboten.

[8] Abgedruckt in: Monumenta Boica X, München 1768, S. 346.

[9] Dazu und allgemein: *Margarete Steiger:* Das Pfändungsrecht der bayerischen Städte und Märkte auf dem Land. München 1987 (MBM 141).

Anschrift des Verfassers:
Prof. Dr. Wilhelm Liebhart, Hohenrieder Weg 20, 8064 Altomünster

Das Kinderheim Neu-Esting

Von Christine Müller

»Mit tadelnder Strenge, mit Schelten und Schlagen, so wollt ihr erzieh'n?«
»Kann eine Knospe, fern von Sonnentagen gedeih'n und blüh'n?«

Jakob Hessus

Dieser Leitspruch steht am Anfang eines Werbeprospektes über das Kinderheim Neu-Esting.[1] Aber nicht nur dort, er stand wohl über dem ganzen Haus, das im September 1991 80 Jahre alt geworden wäre, würde es noch existieren.

Man schrieb das Jahr 1911, als Josef Elkan und seine Frau Elise (eine staatlich geprüfte Kindergärtnerin) sich entschlossen, ein Heim für Kinder zu gründen. Den pädagogischen Prinzipien Rudolf Steiners zugeneigt (Schöpfer der Anthroposophischen Gesellschaft – Waldorfschule), sollte es kein reines Erwerbsunternehmen werden. Denn es wurde als eine »segensreiche Strebensrichtung« erachtet, sich der Erziehung des werdenden Menschen zu widmen.[2] Um dieser Aufgabe gerecht zu werden, wollte das Ehepaar Elkan ein Heim schaffen, in dem nicht mehr als zehn Kinder zugleich leben sollten.

Auch für die Lage des Heimes hatten sie gezielte Vorstellungen. Es sollte in einer »der kindlichen Seele besonders dienenden Umgebung« stehen.[3] Darunter verstand man eine noch von der Kultur wenig beachtete, die Stille des Landlebens und doch die Großstadt in greifbarer Nähe, bietende Gegend.

All diese Voraussetzungen waren wohl in Neu-Esting erfüllt. Ruhe und Einsamkeit gab es in Fülle. Denn zum Zeitpunkt der Erbauung des Heims standen im Ort allenfalls 25 Häuser. Die in der Nähe vorbeifließende Amper mit ihrem damals noch heilkräftigen Wasser und die nur eine Viertel Wegstunde entfernte Bahnstation in Olching, waren sicher gute Argumente, nicht zuletzt auch die niedrigen Grundstückpreise in der Gegend.

Seit 1906 war das Ehepaar Elkan mit Rudolf Steiner bekannt. Es gilt als ziemlich sicher, daß er den Bauplatz des Heimes in Neu-Esting begutachtet hat. Auch bekannte Mitglieder der Anthroposophischen Gesellschaft wie Christian Morgenstern (Dichter), Michael Bauer (Schriftsteller), Albert Steffen (Dichter) und der Maler Stückold waren später gern gesehene Gäste.

Abb. 1: Das 1911 erbaute Kinderheim in Neu-Esting, wie es ein Jahr vor seinem Abriß aussah.
Foto: Fritz Scherer, Olching